

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 30

Artikel: Stimmen aus Oestreich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es handelte sich dabei in vielen Fällen weniger um die richtige Verwendung einer Waffe, die nach ihrer Beschaffenheit nur am richtigen Platze sich ausspielen kann, als — um Beschäftigung von Mannschaft, die nicht müßig bastehen kann und deren Stutzer „knallen“ wie die Infanterie-Gewehre.

Die Lebensfrage für unsere Waffe ist: wessen Händen wir schon im Frieden, hauptsächlich aber in der Stunde des Kampfes anvertraut werden.

Möge in dieser Beziehung der Himmel uns gnädig sein; möge die hohe Bundesbehörde, die uns die Führer gibt, von der Wichtigkeit ihrer Wahl durchdrungen sein.

Wir müssen Chefs haben, die unsere Waffe kennen und welche unser Zutrauen besitzen. Mit ihnen: Lust, Liebe und Erfolg, ohne sie: Gleichgültigkeit, Aerger und Schwach.

Im ersten Falle wird sich unsere alte Reputation bald wieder heben und wir werden wieder mehr Freunde zählen, in letzterm: — „Schweige mein Herz und fasle nicht unmögliche Dinge.“

Was auch kommen möge, Freunde, stehen wir fest und treu zu unserer Waffe, sie ist uns lieb, sie ist uns thuer.

Vater Landolt hat sie geschaffen: sein treuester Verehrer ist heute unser Waffenkommandant, daher unverzagt.

allein in die Kriegsführung jenes System der Klarheit und Ordnung bringen, welches auch gestattet, die Unterbefehlshaber für begangene Fehler verantwortlich zu machen. Bisher hüllte man den Zweck der Operationen in den Schleier eines tiefen Geheimnisses. Der im Range dem Kommandanten der Brigaden und anderer Unterabtheilungen nächststehende mußte nach dem Tode oder der Verwundung desselben das Kommando ohne Instruktion übernehmen und war somit außer Stand gesetzt, im Einklange mit dem Operationsplane wirken zu können. Ein großer Nebelstand war der Mangel an Disziplin in den Trainkolonnen, welche bei häufig unzweckmäßigen getroffenen Marschdispositionen, Sägerungen und Unregelmäßigkeit der Zufuhren von Proviant herbeiführte, welche den Truppen empfindliche Entbehrungen auferlegten. Gegenüber den indizierten Trainsoldaten muß der Trainkommandant mit unbeschränkter Vollmacht versehen sein und zur strengen Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung auch mit einer Truppe versehen sein, welche seinen Befehlen Nachdruck zu geben vermag. Beim Train des Hauptquartiers, wo Stabskavallerie und Infanterie nebst Gendarmen des Kriegssügels gegenwärtig sind, wurde die Ordnung nicht gestört, während bei den Kolonnen-Magazinen oft die gräulichste Verwirrung herrschte. Ein Beispiel einer solchen Verwirrung fand am 7. d. Nachts 9 Uhr in Zwittau statt, wo ein in größter Unordnung marschirendes Kolonnen-Magazin die Passage der Stadt sperrte, und als das vor selber liegende Lager der Sachsen vom Feinde mit Granaten beworfen wurde, nicht fähig war sich marschfertig zu machen. Die sich zurückziehenden Sachsen, beiläufig 2000 Mann mit 4 Batterien, mußten sich mit Gewalt den Weg durch den Train bahnen, welcher bei 40 umgeworfene Wagen mit Proviant im Stiche und dem Feinde zur Beute lassen mußte. Der Rest des Trains zog sich nach Brüsaу, die Sachsen gegen Olmuz zurück. Der Feind folgt nur langsam der Armee auf ihrem Rückzuge. Der Aussage der Gefangenen nach sind seine Verluste sehr bedeutend, und trotz des unerwarteten Erfolges bei Chlum seine Kampfslust eben nicht am größten, wogegen diese bei unserer Armee ständig zunimmt und die moralische Pression nach der verlorenen Schlacht wieder einer gehobenen Stimmung Platz macht. Das Vertrauen in Benedek ist bei den Soldaten unerschüttert, sowie das in die eigene Tapferkeit. Den Bündnadelgewehren wird die Haupitschuld der erlittenen Schlappe gegeben, und Unzufriedenheit herrscht nur über die Vernachlässigung einer regelmäßigen Verpflegung. Eritt in diesem Zweige der Armeeverwaltung ein geordneteres Verhältniß ein, und sieht der Soldat, daß man für seine Bedürfnisse sorgt, so wird Alles vergessen sein und die Armee mit Begeisterung den neuen Kampf aufnehmen, der dem Feinde blutige Vergeltung bringen wird. Eines allgemein beklagten Nebelstandes muß ich noch erwähnen, der in dem Mangel an Tragbahnen und Ambulancewagen besteht. Viele Verwundete konnten nicht fortgeschafft werden und

Stimmen aus Oestreich.

Brünn, den 9. Juli.

Am 11. d. wird die ganze Armee in und um Olmuz sich gesammelt haben, mit Ausnahme des 10. Korps, welches seit gestern mit der Bahn hier durchpassirt, um sich in Wien wieder feldtüchtig zu machen. Nun, wo die erste Aufregung des Rückzuges sich gelegt hat, macht sich nur mehr der Wunsch geläufig, die erlittene Schlappe tüchtig heimgeben zu können, und es ist kein Grund vorhanden, nicht auf endliche Siege hoffen zu können. Die Elemente unserer Armee sind von einer unerschütterlichen Kraft, die bei zweckmäßiger Benützung jede Bürgschaft für einen glücklichen Ausgang des Krieges leisten.

Diese Leitung der Kriegsführung aber darf nicht allein im blinden Vertrauen auf das herrliche Material der Armee ihre Erfolge zu erringen suchen, sondern sie muß die physische Kraft des Heeres durch die Macht der Intelligenz potenziren. Hierzu erscheint nach den gemachten Erfahrungen vor Allem ein praktisches, feldmäßiges Verfahren dringend nötig und die Operationen müssen mehr auf Rekognosirungen, als auf Entwürfe nach Karten und Plänen basirt werden. Taktisch genau eingeleitete Marsch-Dispositionen mit Sicherstellung der Verpflegung der Truppen, und genaue Instruktionen vom Korps bis zu den Unterabtheilungen können

litten auf dem Schlachtfelde die schrecklichsten Martyrer, oder wurden von den Rossen zertreten oder von Kanonen überfahren. Auch in dem Sanitätswesen ist die strengste Disziplin nöthig, da manche der dazu Berufenen nicht von ihrem Pflichtgefühl allein geleitet werden können. Ich kann schließlich die tapfere und unerschrockene Haltung der sächsischen Armee nicht unerwähnt lassen und muß mit Freude berichten, daß selbe in grösster Harmonie und Waffenbrüderlichkeit mit unsren Truppen lebt.

Der Charakteristik der Taktik des preußischen Heeres.

(Von einem Augenzeugen der jüngsten Gefechte und Schlachten.)

„Die preußische Infanterie sucht die Ebene, um die Vortheile des Bündnadelgewehres zur rechten Geltung zu bringen“, hieß es in einer von einem österreichischen Generalstabsoffizier verfaßten Broschüre: „Über die Organisation und die Taktik des preußischen Heeres“. Wir gestehen, daß wir in keinem Gefechte Gelegenheit bekamen, die preußische Infanterie auf der Ebene im Paradeschritt aus Kompanie- oder Bataillonskolonnen deployren zu sehen; in der Regel sieht man von ihr so viel wie gar nichts — sie sucht gewöhnlich für ihre einzunehmenden Positionen die in nicht geringer Ausdehnung in Böhmen häufig vorkommenden Nadelholzwaldungen auf, welche zumeist den Rücken sanfter Anhöhen krönen, und beherrschen so das vorliegende ebene Terrain; ihre Geschüze werden ebenfalls an den Waldrändern aufgefahren, oder sie stellen selbe zuweilen hinter diesen auf und lassen sie Hohlgeschosse werfen; dort ist auch ihre Kavallerie, welche noch seltener als die Infanterie sichtbar wird, plazirt. Mit einem Worte, bei den Preußen wird das Terrain mit Virtuosität sowohl für die Aufstellung ihrer Truppen, als der Masierung ihrer Angriffsbewegungen, welche sich mehr auf Überflügelungen und Flankenbewegungen, als Frontalangriffe reduzieren, benutzt, und ist der allein maßgebende Faktor für die anzunehmende taktische Form.

Man gibt sich vergebens die Mühe, die preußische Infanterie, welche einen Wald besetzt hält, selbst mit einem guten Fernglas zu entdecken, sie steht gewöhnlich einige 50—60 Schritte vom Waldrande entfernt, und einige vorgeschobene Posten lauern auf die auf der unbedeckten Ebene anrückenden Sturmkolonnen des Gegners; ist nun der richtige Moment gekommen, so tritt die bewußte Truppe, Kompanie, Bataillon, Brigade &c. an den Waldrand vor und empfängt jenen mit dem mörderischen Kugelregen des Bündnadelgewehres, zieht sich auch vor den Bajonetten einige 100 Schritte in das Dickicht des Waldes zurück, aber nur deshalb, um es den hinter

den Flügeln angehängten Abtheilungen oder dem zweiten Treffen möglich zu machen, den in den Walden déroute eingedrungenen Gegner in die Flanke zu nehmen und ihn unter ein verheerendes Kreuzfeuer zu bringen, welches sofort dessen Niederlage und Auflösung herbeiführt. Aus dem Walde selbst sah man sie nie debouchiren, um selbst zum Angriff mit der blanken Waffe überzugehen, höchstens nur dann, um eine gegebene Blöße des Gegners schnell zum eigenen Vortheil auszubeuten, wo sie dann auch immer mit rapider Eile und richtigem Coup d'oeil zu Werke gehen, wie bei der Besetzung des Plateau von Chlum in der Schlacht von Königgrätz.

Wenn nun gegen diese an und für sich sehr günstigen Stellungen in den die Ebenen dominirenden Waldstreifen mehr oder weniger das obschon äußerst wirksame Feuer unserer Artillerie (welcher bei all' ihrer Geschicklichkeit und Ausdauer im Kampfe denn doch die freien Zielsobjekte, besonders am Schlachttage von Königgrätz fehlten, wo ein regnerischer Tag den Pulverdampf auf das Schlachtfeld niederdrückte und die Aussicht auf kaum 600 Schritte gestattete) verhältnismässig nicht immer von jenem Erfolg geleitet war, welcher nöthig ist, um die feindliche Infanterie so zu erschüttern, daß sie den Bajonetangriff nicht mehr abzuwehren im Stande ist, so war auch von den durch unsere braven Truppen mit Todesverachtung in Divisions- und Bataillonsmassen ausgeführten Bajonetangriffen gegen den gut gedeckten und nicht erschütterten Feind kein Resultat zu erwarten.

Warum aber von unsren Truppen diese Waldparzellen, welche von den Preußen mit Konsequenz aufgesucht und besetzt worden sind, mit immer gleicher Hartnäckigkeit erfüllt wurden, während man selbe einige Stunden früher selbst besiegen und verteidigen konnte, und warum man überhaupt den Angriff des Feindes, nachdem er einmal die strategische und taktische Initiative ergriffen hatte, nicht immer in einer eben solchen Waldposition erwartete, um das für Angriffsgefechte weniger gefährliche Bündnadelgewehr einzigermaßen zu paralyziren und seine Angriffskolonnen auf nicht bedecktem Terrain der verheerenden Wirkung unserer vortrefflichen Artillerie und dem Ungestüm unserer Kavallerie Preis gegeben zu sehen, bleibt für Laien und wohl auch für Eingeweihte ein Rätsel.

In einer Broschüre, betitelt: „Die Grundsätze der zerstreuten Fechtart“, haben wir schon vor Jahren die Nothwendigkeit der Reform unserer Taktik mit besonderer Betonung der Grundsätze, welche der zerstreuten Fechtart durch die zweckmässige Terrainbesetzung zu Grunde liegen, hingewiesen und hervorgehoben, daß der Wald als Deckungsmittel gegen die verbesserte Artilleriewaffe fast allein nur noch eine Bedeutung hat, weil er nicht nur die Truppenstellungen maskirt, sondern auch die Wirkung der Geschosse jeder Art abschwächt. Die Preußen haben in diesem Feldzuge eklante Beweise geliefert, daß sie von der Wahrheit dieser Ansicht durchdrungen sind, für unsere Taktiker war dies aber wie weiland der gute Rath: „Die Zweigliederstellung noch vor